



Thomas Baumann

ENDSTATION REISEN

Daheimbleiben
kann jeder!



Zigeuner – im Fahren erfahren

»Personen mit häufig wechselndem Aufenthaltsort« – da klingt Zigeuner doch viel besser als dieser verbale Zahnschmerz aus dem Polizeideutsch, das außerdem auch die Bezeichnung »mobile ethnische Einheiten südeuropäischer Herkunft« verbrach. Ob sich die Gemeinten unter der heute verwendeten Bezeichnung »Landfahrer« wohler fühlen?

Natascha Winter nennt sich gerne Zigeunerin. Und Natascha Winter hat es geschafft. Die eifrige Sintidame hat verschiedene Stämme unter einen Hut gebracht, der sich »Sinti Allianz« nennt. Auf ihrer Website tanzt eine »schöne Zigeunerin«, erklingt Rigo Winterstein, dreht sich ein Wagenrad. Die Frau mit der klaren rheinischen Sprachfärbung hat keine Probleme mit Klischees. Zunächst will ich wissen, ob es in der Sintisprache das Wort »Reise« überhaupt gibt.

»Für Reise haben wir kein Wort. Das müssen wir inhaltlich umschreiben. Wir können sagen ›über Land fahren‹. Und ›Tourist‹ gibt es auch nicht, denn so was existierte nicht im alten Indien, wo unsere Sprache herkommt. Aber heute ist sie mit vielen Lehnwörtern durchzogen. Wir verwenden also die deutschen Wörter ›Fliegen‹ und ›Flugzeug‹.«

Sind Zigeuner überhaupt noch ein »fahrendes Volk«? Oder ist das – und das Wort gibt es tatsächlich – antiziganistisch? Schwere Frage, denn Sinti und Roma sind mindestens so unterschiedlich wie Deutsche und Schweizer. Damit es richtig kompliziert wird, sagen Sinti, sie seien eine Volksgruppe wie etwa die Friesen, Roma aber sehen sich als nationale Minderheit. Lassen wir mal die Roma beiseite, denn mit denen liegt Frau Winter im Clinch. Aber sie kann schätzen, wie viele Sinti noch fahren.

»Was heißt eigentlich fahren? Da muss man vorsichtig sein. Aber ich schätze, vielleicht ein Drittel sind Berufsreisende, Musiker, Künstler, Puppenspieler. Die sind im Sommer unterwegs, aber auch nur, solange ihre Kinder noch klein sind. Viele sind auch Antiquitätenhändler oder ganz allgemein Händler. Ja, etwa ein Drittel, vielleicht auch nur ein Viertel.«

Reisen Sie anders als ich?

»Wenn ich beruflich unterwegs bin, bin ich genauso im Hotel wie Sie. Aber Zigeuner haben eine Aversion gegen Züge. Das steckt uns noch in den Knochen vom Dritten Reich, von den Deportationen. Manche können deswegen bis heute keine Straßenbahn fahren. Wir kommen meistens nur dahin, wo man mit dem Auto hinkommt. Aber das gilt jetzt für uns Ältere wie mich. Bei der Urenkelgeneration ist das schon anders.«

Stimmt das Klischee, dass Sie Mercedes gegenüber anderen Automarken bevorzugen?

»Grundsätzlich gibt es da keine Präferenzen. Aber die Berufsreisenden fahren ja meistens mit dem Wohnwagen, das geht ja nicht mit 'nem Goggo oder Käfer. Da brauchen Sie viel PS, sonst kommen Sie die Berge nicht hoch. Deswegen Mercedes, BMW oder manchmal auch Opel.«

Also hat das Reisen eine andere Bedeutung als für andere Leute.

»Bei den Sinti ist das so: Sobald die Sonne rauskommt, werden wir unruhig, wir halten uns gerne draußen auf. Das ist ein großes Problem für Leute, die durch ihre Berufe eingesperrt sind. Traditionell sind Sinti Künstler und Händler, üben mobile Berufe aus. Wenn sie auf einer Dorfhochzeit gespielt haben, dann gab es nach der Feier nichts mehr zu tun, also musste man weiterfahren. Wissen Sie, ich würde sofort tauschen mit dem Leben von früher. Die Gemeinschaft war viel stärker. Wir wohnen ja heute auch verstreut über mehrere Orte, da müssen Sie mit dem Auto fahren. Früher konnten Sie aus Ihrem Wohnwagen raus und in den nächsten wieder rein. Viele Leute würden noch mehr reisen, aber der Strukturwandel ... Das fing mit den Musikboxen an, ein Elend für die Musiker. Früher gab es in jeder Kneipe am Wochenende Livemusik. Und dann kamen die Discos auf. Oder die Händler. Früher waren wir die Einzigen, die über Land gefahren sind. Dann kamen die Kataloge auf, die Leute haben sich Waren schicken lassen. Daher können wir unsere Berufe nicht mehr ausüben.«

Anspieltipps zum Thema: »Gypsy« von Uriah Heep & »Zigeunerjunge« von Alexandra & Schnuckenack Reinhardt (alles).

Koffer – 8 Ecken, 2 Räder, 0,3 PS

Die »Washington Post« ließ ihre Leser abstimmen, welche moderne Erfindung, die das Reisen erleichtert, sie am meisten schätzen. Vakuumschalen oder GPS oder Online-Einchecken oder Rollkoffer oder iPods oder Online-Stadtpläne oder Handys oder Digitalkameras oder der Euro oder PDAs oder Internetreisebuchung oder Geldautomaten oder Online-Reiseberichte oder öffentliche WLAN-Zugänge oder Online-Preisvergleich oder Schallschutz-Kopfhörer oder Haustausch oder Bordfernsehen oder Selbsteincheckterminals oder schnell trocknende knitterfreie Wäsche. Sie wählten den Rollkoffer.

Man kann sie treten, tragen, schieben, hochhieven, herumwerfen, sich draufsetzen, den Kopf drauflegen und anderen Leuten ganz leicht stibitzen, indem man empört ruft: »Wer hat denn den Flugsaurier hier in die Schalterhalle gelassen?«

Selten muss der Duden solche Verrenkungen machen, um etwas Simple wie den Koffer zu beschreiben: »größeres rechteckiges Behältnis mit aufklappbarem Deckel u. Handgriff zum Tragen an einer Schmalseite, das dazu bestimmt ist, Kleider u. andere für die Reise notwendige Dinge aufzunehmen«.

Sporttaschen werden leicht zusammengedrückt. Tragetaschen sind oben offen, indiskutabel. Körbe? Ja, warum nicht gleich dekorative Keramik-Obstschalen? Nein, der Koffer an sich ist so konkurrenzlos wie die Zahnbürste. Seien sie von den alten Sumerern erdacht oder von den dauerverdächtigen Chinesen (das Wort Koffer ist vermutlich griechisch, auf den Weidenkorb kóphinos zurückzuführen).

Bei fremden Leuten in der Abstellkammer oder auf dem Kleiderschrank die Koffer zu betrachten hat immer etwas Entlarvendes. Aha, ein Praktiker. Sieh an, ein Ästhet. Okay, Mister Billigheimer. »Egal« gibt es bei Koffern nicht. Und wenn es riesenhafte Exemplare gibt, in deren Griffen voll funktionierende Kompassse eingearbeitet sind, so wird das schon einen Grund haben. Wenn auch keinen praktischen.

Ästhetisch ist die aktuelle Koffermode ein Trauerspiel. Wie bei Autos auch geht der allgemeine Trend zur Nichtfarbe, zur Neutralform, zur allgemeinen Gesichtslosigkeit. Statements, Charakter, gar Stil sind unerwünscht.

Während ich noch grüble, ob ich den Namen »Samsonite« direkt bei der Begrüßung fallen lasse, zerrt mich die handfeste urkölsche Pressedame der Kofferfirma in die Produktionshalle. Ja, hier wird teilweise per Hand gearbeitet. Und hier werden wirklich Waren hergestellt. Und das Unternehmen ist noch in Familienbesitz – klingt alles nach Gebrüder Grimm. Vielleicht steht das 100 000-Mitarbeiter-Werk in Wahrheit in Changzhou, und hier in Köln-Ossendorf werden Schreiberlinge durch Potemkinsche Dörfer geführt. Die lächerliche Stylewelt von der Website voller Begriffe wie »Integrierter Add a bag holder« ist hier jedenfalls nicht zu sehen.

Stattdessen die Ausbeulabteilung, ein Job, wie ihn sich zehnjährige Jungs wünschen. Mit

Kling und Klong auf Blech herumhämmern, dagegentreten und draufhauen.

Wir stehen vor einem Stapel Sondermodelle, einem herzförmigen Kofferchen für Unicef – »dat war äwwer noch vor däm Skandal!« –, einem Geigenkoffer für »Steve Garrett«. Ich nicke brav, denke, dass sie vielleicht Nigel Kennedy meint, dass das aber nicht sein kann und außerdem egal ist. Ab zwanzig Exemplaren kann man so ein Sondermodell bestellen, macht sich prächtig bei der Großfamilienweihnachtsfeier unterm Baum.

Toll ist natürlich die Geschichte des »Ronin«-Koffers. Der mittelprächtige Actionfilm mit De Niro, in dem die üblichen Verdächtigen – Geheimdienst, Mafia, CIA – einem Koffer hinterherjagen und -ballern, dessen Inhalt man aber selbst am Schluss des Films nicht erfährt. Die Pressedame – heißt sie Frau Schmitz? Wenn nicht, dann sollte sie es aber –, Frau Schmitz zeigt mir beklebte Vorzeigexemplare, Koffer, wie sie in vergilbten Comics vorkommen, mit Aufklebern von Venedig, London, Paris, Hawaii. Heute haben es Koffertransporteure schwerer, müssen sich alleine auf die beim Einchecken aufgeklebten Strichcodes verlassen. Die meisten dieser altehrwürdigen Stücke hat Rimowa Kunden abgekauft, die diese Koffer eigentlich reparieren lassen wollten, denn es gab Zeiten, da hat man sich wenig um Dinge wie Firmen- und Produktgeschichte gekümmert.



Der schnellste Reisende ...

... der je mit öffentlichen Verkehrsmitteln die EU bereist hat, ist der Mönch Michael Bartlett. 2005 fuhr er in Malta mit dem Bus los, durch damals *alle* 25 Staaten der EU, brachte binnen zwölf Tagen 16 000 Kilometer hinter sich, und als er in Dublin ausstieg, hatte er das größte Furunkel Europas am Hintern. Ein Flug mit Air Malta hätte übrigens 300 Euro gekostet.





Rimowa steht für »Ri-chard Mo-rszeck Wa-renzeichen«, was mich auf die Idee bringt, künftig meine Taschenbücher unter ThoBaTaBü zu veröffentlichen.

Der Vater des heutigen Chefs entwickelte immerhin einen Koffer, der in den 20er-Jahren auf Reisen an Autos befestigt werden konnte, die fortan einen Raum für Koffer, einen Kofferraum hatten. 1937 kam der entscheidende Sprung zum Leichtmetall, heute eine Legierung aus Aluminium und Magnesium.

Als ein Feuer die Produktionshallen zerstörte, blieben nur Aluminiumplatten übrig, ein klares weiteres Argument für das rostfreie Material. Und aus Verehrung für das Flugzeug von Junkers stanzte man 1950 lange Rillen in das Metall, was zudem die Stabilität erhöhte (wie bei Faltmöbeln aus Pappe) und auch noch den Markenschutz ermöglichte.

Samsonite hatte in den 70ern die Idee, an seinen Koffern kleine Rädchen zu befestigen, in der Welt des Reisens eine Wiedererfindung des Rades.

Plötzlich brauchte man zum Reisen keine Kofferträger mehr. Reisen hatte sich einen Schritt aus der Luxuswelt entfernt. Und die armen Kofferkulis wurden arbeitslos und dazu verdonnert, an Mittelmeerstränden traumhaft aktuellen Modeschmuck zu verhökern, dessen Farbe nach einer halben Stunde wie durch Zauberhand von ganz alleine entschwindet.

In den 90ern blickte der heutige Chef Dieter Morszeck noch ehrfürchtig auf Samsonite, versuchte dann wenigstens ein kleines Stückchen vom Plastikkoffer-Kuchen zu kriegen, ließ in Polycarbonat herstellen und hat jetzt den Löwenanteil des Marktes.

Die Wörter Koffer und Rollkoffer sind heute fast synonym. Rimowa hat im gesamten Programm von Schminkcase bis Tropenkiste nur noch zwei Modelle ganz ohne. Ich frage Frau Schmitz, welche Temperatur so ein edler Tropenkoffer aushält. Sie fragt zurück: »Ab wann schmilzt Alu, 100 Grad?« Sie hat recht, und tatsächlich sind es sogar 660 Grad.